

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.**

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hennrich, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Verkehrs-Nr. 110.

Nr. 299.

Freitag, den 25. Dezember

1914.

## Weihnachten 1914.

Vom Himmel nieder schwebt das Gotteskind,  
Wachstertlein zwischen Tannenzweigen prangen,  
Der Mutter Auge in die Ferne sinnt . . .  
Die Knaben singen hell mit heißen Wangen.

o Kindheitsstraum voll goldner Märchenpracht,  
Bestrahlt oom alten, lieben Lichterbaume!  
In Welschland steht ein Held auf stiller Wacht  
Und sieht das hold' Bild im wachen Traume.

Und ob Schrapnells auch fliegen, Schüsse sprühn,  
Er heet die Augen auf zum Christnachtthimmel,  
Wo friedevoll die ersten Sterne glühn  
Hoch über dieses Weltenskampfs Betümmel.

Da geht's wie heimlich Flüstern durch die Nacht:  
Lieb grüßet Liebe über weiße Betten —

In Welschland steht ein Held auf stiller Wacht  
Und hört im Geist der Weihnachtsglocken Lüten.

In das Handelsregister ist heute auf Blatt 334 — Stadtbezirk — eingetragen worden: (Firma: **Verensgärtnererei, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Eibenstock**). Der Gesellschaftsvertrag ist am 12. Dezember 1914 abgeschlossen worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb und die Fortführung des vormals Siemer'schen Gärtnereibetriebs in Eibenstock. Das Stammkapital beträgt 34900 Mark. Zum Geschäftsführer ist bestellt der Fabrikant Carl Gottlieb Seidel in Eibenstock.

Eibenstock, den 24. Dezember 1914.

**Königliches Amtsgericht.**

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Hoteliers **Fürchtgott Wilhelm Tantenhahn in Eibenstock** wird zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 5. Januar 1915, vormittags 10 Uhr

vor dem hiesigen **Königlichen Amtsgerichte** anberaunt.

Eibenstock, den 24. Dezember 1914.

**Königliches Amtsgericht.**

### Weihnachten 1914.

Liebe, Freude und Frieden, die aus der Liebe spritzen: das ist der Weihnachtsfeier Sinn und Segen. Können sich am heiligen Christfest unsere Krieger draußen im Felde und daheim ihre Familien dieses Weihnachtsfestes bemußt werden, kann ihnen dieser Weihnachtsfest besichert sein? Warten noch Liebe, Freude und Frieden, wo der männermordende Weltkrieg tobt und idelt, Liebe in Haß, Frohsinn in Trauer, Friede in Vernichtungskampf verwandelt hat? Wäre die Frage zu verneinen, so hätte Weihnachten 1914 kein Recht, gefeiert zu werden; dann könnte es in diesem Jahre keine selige Weihnachtszeit geben.

Und doch vermag auch diese eisenharte, blutbefüllte Zeit des Krieges die Wahrheit und Wirklichkeit der Weihnachtsbotschaft nicht zu entkräften. Die Weihnachtsliebe behält auch über des fürchterlichen Krieges Not und Tod ihre Macht. Wie niemals befeht und beseligt heute die Liebe allmächtig und allumfassend das deutsche Volk, es innerlich und innig fest in eins verschmelzend. Nie zuvor hat sich die deutsche Vaterlandsliebe so opferfreudig, so unerhöplich und unüberwindlich stark erwiesen wie jetzt. Gebende Liebe, die alles opfert, kann sich nicht reicher betätigen als in diesem Kriege in diesen Weihnachtstagen. Die Vaterlandskämpfer geben ihr Blut und ihr letztes, ihr Leben, und zu Hause bewegt alle Hände und Herzen der Wille, den Helden im Felde Weihnachten auch fern von der Heimat zum Feste der Liebe zu gestalten. Die Weihnachtsliebe in ihrer Fülle läßt keinen, der gegen unsere Feinde die Waffen führt, ohne Liebesgabe und Liebesgruß aus dem Vaterlande. Die Weihnachtsspenden sollen nicht die Sprache der Anerkennung, der Bewunderung und des Dankes zu unsern Kriegern reden, sondern die der deutschen Liebe und Treue. Diese treue Liebe überwindet die Trennung. Herzen, die in solcher Liebe schlagen, kann der Raum nicht trennen.

Zwar müssen unsere Helden, auch wenn sie sich in ihren Schützengräben Christbaumchen beschaffen und mit Lichtern und Geschenken herrichten, das Traute und Trauliche der ruhigen häuslichen Weihnachten entbehren und die behagliche, beschauliche Wärme des heimlichen Herdes missen. Vor allem fehlt ihnen die Wärme des Familienfestes, zu dem die Eltern, die Frau, die Kinder, die Hausgenossen gehören. Aber die Weihnachtsliebe fehlt nicht. Sie führt der Krieger Gedanken hinweg vom feindlichen Boden und aus der Schätze Donner zurück zum Heimatland, zu ihren Lieben. In lebendiger Wirklichkeit treten diese vor ihre Augen und unsere Helden draußen hören die so unsagbar süßen Klänge der frommen Weihnachtslieder aus herzlichem Kindermunde.

Auch inmitten des blutigen aller Völkerkriege versagt nicht die Weihnachtsstunde aus der Dämmerhöhe: Friede auf Erden! Der Friede, den einst auf Bethlehem's Fluren der Engel Scharen verhießen haben, kommt nicht von dieser Erde, ist nicht die irdische Freude. Wäre er jener Friede, den der Herr Nikolaus den Vätern vorgaukelte, dann wäre er freilich eitel Lug und Trug. Aber der Weihnachtsfriede lebt im Herzen, wohnt im guten Gewissen, in der Liebe.

Unzählige deutsche Familien beklagen in diesen Weihnachten den Tod eines der Irgenden, allzuoft auch mehr als einen, der auf der Waisheit das Leben gelassen und nun in fernem Erbe den ewigen Frieden gefunden hat. Den Schmerz um die Geliebten empfängt das strahlende Tannenbaumes Lichterglanz erneuern, der des teuersten Lichtes, des erlöschenden Augenlichtes der Gefallenen gedenken läßt. Viele Kinder beweinen ihren Vater, können ihm diesmal ihr Weihnachtsgrüßlein nicht mehr sagen. Witwen beklagen den Gatten, Eltern betrauern ihre Söhne, mit denen ihre herrlichsten Hoffnungen ins Grab gesunken sind. Aber die Liebe dieser deutschen Weihnachten ist mehr als die klagende Liebe zu den

heimgegangenen Helden: sie ist auch die Liebe zu dem Vaterlande, die jedes Opfer, auch das größte, bringt. Und solcher Liebe ersteht heilsamer Trost: der Trost, daß das Unersehbare, das dem Vaterlande gespart werden mußte, nicht umsonst gegeben wird. Aus blutiger Saat erblüht dem Vaterlande Sieg und dem deutlichen Volke seine Weihnachtshoffnung. Den Weihnachten vor 44 Jahren folgte als Weihnachtsfest die staatliche Einheit des deutschen Kaiserreiches, und nach den Weihnachten von 1914 wird und muß ein geachteter Frieden kommen, dessen reiche und immer reichere Früchte unsre Enkel und Urenkel pflücken werden.

### Die französischen Durchbruchversuche.

#### Schwere Kämpfe in Polen. — Türkischer Vormarsch gegen den Suczawal.

Der Westen wie der Osten erfordert jetzt, nachdem in Frankreich General Joffre mit seinen Vorstößen begonnen, gleiche Anteilnahme; denn hier wie dort drängt es allmählich zu einem Abbruch. Daß auf beiden Kriegsschauplätzen von allen kriegsführenden Parteien das Beste und Beste hergegeben wird, erhöht die Anspannung noch. Der militärische Mitarbeiter des Berner „Bund“ hat sich nunmehr auch zu Joffres „Offensive“ ausgesprochen und ist zu folgenden Schlüssen gekommen:

Bern, 22. Dezember. Der Berner „Bund“ vermutet in den Vorstößen der Verbündeten auf dem westlichen Kriegsschauplatz recht ernsthafte Versuche, in die deutsche Front einzubrechen und sie womöglich zu sprengen. Er nimmt an, daß diese Angriffsbewegungen noch keineswegs abgeschlossen seien, sondern sich auf der ganzen Front weiter entwickeln werden, bis vielleicht eine Stelle sichtbar würde, wo an den eigentlichen Durchbruch gedacht werden könnte. Strategisch genommen müßte dieser am ehesten am Nordflügel liegen, wo bisher schon die blutigsten Kämpfe tobten, doch würden bei einer so weit gespannten Front wohl auch schlechthin verwundbare Stellen ausfindig zu machen sein, um auch dort einzuhaken. Die allgemeine Lage im Westen sei jetzt stark gespannt. Jeder Tag könne Überraschungen bringen. Beide Parteien würden ihr Bestes hergeben; sie seien einander ebenbürtige Gegner.

Es will uns erscheinen, als ob der kriegslustige Herr des Berner „Bund“ seine Schlussfolgerungen vor der Veröffentlichung des Joffreschen Armeebefehls und lediglich nach den in den letzten Tagen erfolgten Vorstößen der Verbündeten gezogen hat. Wenn wir auch nicht daran zweifeln, daß noch fortgesetzt neue Angriffs- und Durchbruchversuche auf der ganzen Front unternommen werden, so haben uns die letzten Tage doch bewiesen, daß die deutschen Linien nicht zu durchbrechen sind, sondern daß unsere unvergleichlichen Truppen bei allen Gegenangriffen noch Fortschritte erzielen und Gefangene machen. In Westflandern hat sich übrigens die Angriffslust der Feinde schon etwas gelegt und auch an der Nordfront in Frankreich machen sich bedeutsame „strategische Verfügungen“ bemerkbar.

Mailand, 23. Dezember. Die „Times“ melden

aus Westflandern: Die Kämpfe bei Ricourt sind abgeklaut. Die Belgier beabsichtigten in den letzten Tagen nichts weiter, als die Gegenangriffe der Deutschen abzuwehren. Das Gerücht, die Verbündeten hätten sich Ostende genähert, ist unbegründet. Der Zweck des Vordringens bei Ricourt und Dismuiden war nur, Ausgangspunkte für spätere Angriffe zu gewinnen, denn sonst ist überall Wasser und über die Straße: Kamscapelle-Verbyste und Dismuiden ist ein Vordringen größerer Truppenmassen ausgeschlossen.

Paris, 23. Dezember. Nach Meldungen von der Nordfront haben die Franzosen verschiedene von ihnen eroberte Schützengräben bei St. Laurent und Blagny geräumt. Die Gründe, die die Herabsetzung zur Aufgabe der unter schweren Verlusten erlängten Positionen bewegen haben, sollen rein strategischer Natur sein. (Natürlich!) Die Deutschen hätten das gesamte Gebiet nördlich von Blagny unterminiert, so daß ein weiteres Vordringen in dieser Richtung wenigstens vorläufig sich als unmöglich erwiesen hat. Andererseits aber sind sowohl St. Laurent wie Blagny ständig deutschem Geschützfeuer ausgesetzt, so daß ein Festhalten dieser Stellung große Verluste nach sich gezogen hätte.

In Polen, namentlich an der polnisch-galizischen Grenze, haben sich die Kämpfe wieder zu einer großen Schlacht ausgewachsen. Wir erfahren darüber nähere Einzelheiten aus dem neuesten

#### Österreichisch-ungarischen Generalstabesbericht,

der recht ausführlich gehalten ist:

Wien, 23. Dezember. Amtlich wird verlautbart vom 23. Dezember, mittags: Unsere Operationen in den Karpaten nehmen günstigen Verlauf. Im Latorzagebiet wurde ein russischer Angriffsversuch bei Bollocz abgewiesen. Im oberen Ungarn machten unsere Truppen gestern bei Szynowobölgy 300 Gefangene und drangen weiter vor. Auch nordöstlich des Luplowepasses in der Richtung gegen Lisko gewann unser Angriff Raum. Das offizielle Communiqué des russischen Generalstabes vom 18. Dezember behauptet, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen worden seien. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier aufgetretene Kampfgruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermissten zusammen 2 Offiziere und 305 Mann. Nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes.

Die heftigen Kämpfe bei Krosno, Jaslo, Tuchow und am unteren Dunajec halten an. An diesem Flusse erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen, verlustreichen Angriffe.

An der Rida (Südpolen) steht vorerst der Kampf. Rächst der Mündung dieses Flusses wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand geschossen. Südlich Tomaszow (Nähe: Petrikau) wurde von unseren Truppen ein Nachtangriff kaulascher Regimenter abgeschlagen. Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Rawla- und Bzura-Abschnitt dauern fort. An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

türkische Armee

geht jetzt zu Angriffsbewegungen in größerem Maßstabe vor, und zwar namentlich gegen die Engländer am Suezkanal:

Frankfurt a. M., 22. Dezember. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die türkische Armee zur Befreiung Aegyptens hat vorgestern von Damaskus aus unter dem Oberbefehl Dschamal Paschas den Vormarsch nach dem Suezkanal angetreten. Mehmed Senussi, der Bruder des Scheichs der Senussi, befindet sich im Gefolge Dschamals. (Bei den bisherigen Operationen am Suezkanal handelte es sich bekanntlich um Vorhuten des türkischen Heeres. D. Red.)

Zu einem Angriff sollen sich aber auch die englische und französische Flotte aufs Neue vorbereiten, der den Dardanellen gilt:

Rom, 23. Dezember. Die „Tribuna“ erzählt, daß die französisch-englische Flotte eine neue Aktion gegen die Dardanellen vorbereitet. Gestern habe ein französisches Kriegsschiff eine Anzahl Schiffe gegen die Südforts der Dardanellen abgegeben.

Japan enttäuscht seine europäischen Bundesgenossen auf das Grausamste. Hatte es zunächst versprochen, militärische Hilfe auf die europäischen Kriegsschauplätze zu versenden, wenn Indo-China den Japanesen als „Kompensation“ überlassen würde, so will jetzt ungeschminkt aus Tokio eine Abgabe an Frankreich erteilt worden sein:

Railand, 21. Dezember. Auf Grund von Erkundigungen, die er an bestunterrichteter Stelle eingezogen haben will, erklärte „Corriere della Sera“, mitteilen zu können, daß man sich in Tokio zwar durch die Einladung Frankreichs sehr geschmeichelt fühle, aber weder beabsichtige, noch wünsche, Truppen nach Europa zu senden.

Solche und ähnliche Enttäuschungen werden unsere Feinde wohl noch mehr erleben.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Herabsetzung des Reichsbankdiskonts. Die Reichsbank hat den Wechseldiskont auf 5 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 6 Prozent herabgesetzt. — In der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank führte Präsident Havenstein u. a. aus: Das deutsche Wirtschaftsleben ist in den letzten Monaten immer mehr wieder in normale Bahnen eingelenkt. Die wirtschaftliche Arbeit hat sich immer weiter organisiert und den veränderten Verhältnissen angepaßt. Der Geldmarkt weist eine bereits seit längerer Zeit anhaltende Gelbfärbigkeit auf und die Depositen der Banken wie die Einlagen der Sparkassen sind trotz der ihnen für die großen Kriegsanleihen entzogenen Beträge wieder in erfreulichem Wachstum begriffen. Das alles läßt im Verein mit den neuen Erfolgen unseres Heeres unsere Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang des Weltkrieges und die Überzeugung des deutschen Volkes, daß wir auch finanziell und wirtschaftlich für jede Dauer des Krieges gerüstet sind, nur immer sicherer und fester werden. Der Stand der Reichsbank ist durchaus befriedigend. Dank der durch unser ganzes Volk gehenden Mitarbeit an der Stärkung ihres Selbststandes ist dieser von Woche zu Woche und ohne jede Unterbrechung gewachsen, und wir dürfen die Hoffnung hegen, daß diese Stärkung sich auch noch weiter fortsetzen wird. Wir glauben deshalb trotz des ungewöhnlichen Zeitpunktes der deutschen Wirtschaftsarbeit eine Erleichterung und eine weitere Hilfe für die Überwindung der aus dem Kriege erwachsenen Schwierigkeiten bieten zu dürfen, vertrauen aber, da die Dauer des Krieges nicht zu überschätzen und eine zielbewußte Schonung und Zusammenhaltung unserer Kräfte vielleicht noch lange nötig sein wird, auch darauf, daß diese Maßnahmen nur in diesem Sinne verstanden und nicht zum Anlaß werden wird, irgendwie eine spekulative Ausnutzung der Mittel und des Kredites der Reichsbank zu versuchen.

Frankreich.

Die Kriegstagung des französischen Parlaments. Die Sitzungen der Kammer und des Senats in Paris verliefen selbstverständlich programmgemäß. Ein Telegramm meldet darüber: Paris, 23. Dezember. Deschanel eröffnete die Kammer Sitzung und erklärte in seiner Ansprache, die Vertreter Frankreichs müßten der Helben gedenken, die seit fünf Monaten für das Vaterland kämpften. Frankreich sei niemals größer gewesen, niemals und nirgends habe man herrlichere Tugenden gesehen. Deschanel gedachte der verstorbenen Deputierten, namentlich der auf dem Schlachtfelde gefallenen Parlamentarier. Im Senat eröffnete Dubost die Sitzung mit einer Ehrung für das Andenken der verstorbenen Senatoren, insbesondere des Senators Raymond (Departement Loire), der bei einem Erkundungsfug in der Nähe von Toul vor dem Feinde gefallen ist. Er drückte sodann namens des Senates die Bewunderung für die Armee und ihre Führer und das Land aus. In der Kammer verlas Ministerpräsident Viviani eine Regierungserklärung.

Oertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 24. Dezember. Ein traurer, lieblicher Gast klopf wieder bei uns an. Die deutsche Weihnacht! Durch alle dem schönsten unserer Rüste im Jahre 1914 gewidmete Artikel tönt uns deutlich über verheißt die Frage entgegen: Sollen und können wir

denn auch in diesen Zeitläuften das Fest der Liebe, das uns den Frieden auf Erden verheißt, begehen? Es mag etwas widersinnig erscheinen, vielleicht mit einer trüben Nachricht aus dem Felde im Herzen unter dem strahlenden Baum das „Du fröhliche“ zu singen, und alle die Tausende, die um einen ihrer Lieben draußen im feindlichen Feuer bange, werden daher nur still und in sich gefehrt die trübseligen Stunden begehen mögen. Aber nicht nur Angehörige von Kriegsteilnehmern werden das Christfest in diesem Jahre in engeren Grenzen und ohne Prunk und Pracht feiern, sondern alles was deutsch denkt u. fühlt ist durch den Krieg geläutert und hat sich wieder zu einer Auffassung des Weihnachtsgedankens zurückgefunden, wie es dem wunderbaren Geiste dieser Gebenstage geziemt: sittlich stark, gläubig, dankbar zugleich und im Herzen den süßen Trost, den uns das schon Weichachtslied verheißt: „Christ der Retter ist da!“ der alle unsere Sorgen, unsere Leiden, mögen sie noch so groß und schwer sein, auf sich nehmen und tragen helfen will. Das wird unsere innerliche Weihnacht in diesem Kriegsjahre sein. Für die äußere Stimmung haben der gestrige Mittwoch und die letzte Nacht in prächtiger Weise gesorgt. Wolle uns gestern früh der Nebel schier erdrücken und uns jede Illusion des Weihnachtsfestes rauben, so brach doch bald aus dem grauen Dezemberhimmel fröhliches Geklod hervor und bald trug Busch und Baum, Tor und Dach den blütenweißen Hermelin des Winters. So haben wir denn ein in ausreichender Weise stimmungsvolles Christfest vor uns und wir wünschen deshalb unseren geschätzten Leserinnen und Lesern, daß sie die Feiertage so erleben mögen, daß sie mit stolzer Erinnerung an das Weihnachtfest im Kriegsjahre 1914 gedenken.

Eibenstock, 24. Dezember. Die Liebesgaben, welche hier im vorigen Monat gesammelt und von der Sammelstelle aus ins Feld geschickt wurden, sind ordnungsmäßig eingetroffen und haben bei unseren Feldgrauen lebhafteste Freude ausgelöst, wie aus nachstehendem Dankschreiben hervorgeht: 13. Dezember 1914. Sehr geehrter Herr Hertel! Die große Liebesgaben sendung, die in den Besitz des Bataillons gelangt ist, habe ich an die Kompagnien verteilt. Da es mir nicht möglich ist, allen Spendern persönlich zu danken, bitte ich Sie den Dank des Bataillons entgegenzunehmen und ihn den Spendern zu übermitteln. Allen Mannschaften ist mit den reichhaltigen Liebesgaben eine große Freude bereitet worden. Also nochmals herzlichsten Dank. Mit ergebenstem Gruß Goeße, Hauptmann u. Bataill.-Führer des 2. Bataillons Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 133.

Eibenstock, 24. Dezember. Am Dienstag, den 23. dieses Monats geht voraussichtlich von Dresden aus nochmals ein Arbeitertransport nach dem Osten ab. Wer sich daran beteiligen will, bitte sich zu melden, bis Montag, den 28. Dezember vormittags im Stadtbauamt zweites Eingangs in die Liste melden.

Eibenstock, 24. Dezember. Das Freibad im Gemeindefeiche hatte im verfloffenen Sommer einen recht befriedigenden Besuch aufzuweisen. Es sind nicht weniger als 2819 Eintrittskarten ausgegeben worden, darunter 342 gebührenfreie Karten. Von den bezahlten Karten entfallen 1153 auf Erwachsene und 1324 auf Kinder. Im vorigen Jahre sind 1466 Badekarten entnommen worden. Der Besuch hat sich also in diesem Jahre beinahe verdoppelt. Nach der amtlichen Besucherzahl zu urteilen, erfüllt das Freibad tatsächlich ein allgemeines Bedürfnis.

Dresden, 22. Dezember. Der König sandte gestern dem Generalobersten v. Bülow ein Glückwunschsreiben zum 50jährigen Dienstkjubiläum.

Dresden, 23. Dezember. Am 21. Dezember hat das Sächsische Reserveinfanterieregiment 133 dadurch einen Beweis besonderer Tapferkeit gegeben, daß es einen Schützengraben, der infolge starken Artilleriefeuers hatte geräumt werden müssen, nach Besetzung durch die Franzosen sogleich mit dem Bajonett und unter Abfingen des Viebes „Deutschland, Deutschland über alles“ wiedergewonnen hat. Ein französisches Bataillon soll hierbei vollständig vernichtet worden sein. Außerdem sind 170 Gefangene gemacht worden. Se. Majestät der König hat hierauf an den Kommandeur des Regiments, Oberst Schmidt, folgendes Telegramm gerichtet:

„Erhalte soden die Nachricht von dem glänzenden Besuche Ihres Regiments. Ich beglückwünsche dasselbe zu dem Ihres Erfolge und bitte dem Regiment Meine besondere Anerkennung und Meinen besonderen Dank auszusprechen. Friedrich August.“

Dresden, 23. Dezember. Die Sächsische Bank hat den Wechseldiskont auf 5 Proz. und den Lombardzinsfuß auf 6 Proz. herabgesetzt.

Leipzig, 22. Dezember. Herr Geheimrat Professor Dr. Ostwald hat den Vertreter eines Berliner Blattes empfangen und ihm zu der von uns gemeldeten Erklärung des Rectors und Senats der Universität Leipzig u. a. folgende Mitteilungen gemacht: Ich bin während meines Aufenthaltes in Schweden im Oktober d. J. niemals öffentlich aufgetreten und habe keinerlei Ansprachen oder Vorträge vor einem engeren oder weiteren Publikum gehalten. Meine Äußerungen von mir, welche mit dem Bericht einer Berliner Zeitung in Zusammenhang gebracht werden können, sind in einem Gespräch mit einem schwedischen Journalisten gefallen, das ohne Zuzug in einem Privatzimmer stattgefunden hat. Meine damaligen Äußerungen sind von dem Berichterstatter entlehnt worden.

Grimma, 21. Dezember. Auch hier regt sich unangenehmste Weise mit den französischen Kriegsgefangenen. Gefangenen aus dem Solzener Lager, die beim hiesigen Proviantamt Arbeitsdienste leisteten, wurden Schokolade und Tabak zugesetzt. Der Stadtrat macht jetzt bekannt, daß es den Gefangenen verboten ist, sich diese Genussmittel zu verschaffen, und teilt mit, daß das Kommando der Gefangenen-Sammelstelle Solzern beabsichtigt, die Namen derer zu veröffentlichen, die sich bei dieser Begünstigung der Kriegsgefangenen beteiligen.

Pirna, 21. Dezember. Zum Besten unserer wäl-

teren Streiter draußen an den Fronten sagte der Gastwirtverein Pirna und Umgebung den Beschluß, an der allhergebrachten Verabreichung von Silberkugeln an die Gäste abzusehen, die zur Bunschkbereitung in Aussicht genommenen Mengen Rum, Krat usw. jedoch beim Vorhand abzugeben zur Uebermittlung an die Kämpfer im Felde.

Zwickau, 22. Dezember. Der Erzgebirgische Steintohlenbauverein in Schadowitz und Zwickau hat für 1400 Kinder seiner zum Militär einberufenen Arbeiter eine Christbescherung mit reicher Gabenverteilung veranstaltet.

Aue, 23. Dezember. Herr Kommerzienrat Wilhelm Köll in Kösterelein bei Aue überließ der Bibliothek des Bezirksrats eine größere Anzahl Bücher und stellte auch die Mittel zur Beschaffung eines großen Bücherchranks zur Verfügung.

Schwarzberg, 23. Dezember. Am vergangenen Sonnabend hat der hiesige Arbeit-Zweigverein dem 2. Bt. in Altona (Kreis Bosen Ost) liegenden Escap-Bataillon Grenadier-Regiment Nr. 100 1. Komp. eine Riste mit freiwilligen Liebesgaben übersendet. In derselben befanden sich u. a.: von der Volks- und Mädchen-Fortbildungsschule Schöndel: 23 Paar Socken, 16 Ohrenschützer, 21 Paar Mützen, 3 Hemden, 30 kleine Rissen, 52 Tücher. Außerdem wurden in großer Anzahl Rissen, Handtücher und Bettwäsche für die Einrichtung des Gensungsheims im Bezirksrat von Frau Elisabeth Tröger, Hundshäbel 2c. gesendet. An weiteren Geldspenden sind bei der Riste der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzberg für die Rote Kreuz u. a. eingezahlt worden: 62,66 M. Gemeinde Hundshäbel. Insgesamt sind bis jetzt 10190 M. 55 Pfg. eingegangen.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Euch ist heute der Heiland geboren. (Mat. 2, 11.)

Zum Weihnachtsfest.

It's Weihnacht?

So fragen in diesem Jahre wohl viele Kinder hin und her in den Häusern, denen der Weihnachtstisch nicht so wie in andern Jahren gedeckt wird. So fragen aber auch in banger Sorge in diesem Jahre Tausende von Gattinnen und Kindern, Vätern und Müttern, Brüdern und Schwestern, welche ihre Lieben draußen wissen in der Ferne, im Feindesland, wo tagaus tagein schwere Gefahren Leib und Leben bedrohen. Und so seufzen wohl gar viele, die traurige Kunde erhalten haben, daß der Lieben eines verwundet oder gefangen ist oder auch sein Leben hat dahingeben müssen im heiligen Kampfe für unseres Volkes Freiheit und Zukunft. Und vielleicht kommen gar noch Spötter und fragen: It's Weihnacht, das Frieden bringen sollte auf Erden?

Kann und darf denn aber über diesem Fragen und Klagen die Weihnachtsfreude verflümmert werden? Nie und nimmer! Nun gilt es erst recht fest zu halten an der alten Weihnachtsverkündigung: Euch ist heute der Heiland geboren. Sie bringt die recht Weihnachtsfreude, die Erbarmen lindert und im Erbdenleide tröstet. Sie allein läßt uns, je ernster die Zeit ist, in der wir stehen, und je größer das Leid ist, welches wir tragen müssen, fröhlich sein in Gott, der so Großes für uns getan hat. Sie ländert uns die überschwebende Liebe Gottes, die des eigenen Schnees nicht verschonet hat und uns singen läßt:

Dies ist der Tag, den Gott gemacht, Sein werd in aller Welt gedacht, Ihn preise, was durch Jesus Christ Im Himmel und auf Erden ist.

Gott schenke uns solche Weihnachtsfeier in Gnaden! Amen.

Weihnachtswaffenstillstand und Gottesfrieden.

Der nicht zur Durchführung gelangte Vorschlag eines Waffenstillstandes für die Weihnachtsfeiertage knüpft, wie ein italienisches Blatt hervorhebt, an eine uralte Ueberlieferung der Kirche an.

Schon um das Jahr 990 waren in den französischen Konzilien zwei Einrichtungen zur Förderung des Friedens und Dämpfung des kriegerischen Geistes jener Zeit bekannt. Die erste waren die „Tage für den Frieden“, und die zweite war die bekanntere und in der Folge wirksamere des „Gottesfriedens“. Die Eigen für die Aufrechterhaltung des Friedens waren eine Art Bruderschaften, deren Mitglieder schworen, untereinander Frieden zu halten und sich gegenseitig gegen alle Störer des Friedens zu helfen. In ihren Statuten finden sich bereits die Anfänge des neuzeitlichen Völkerrechts und die Einsetzung von Schiedsgerichten. Der „Gottesfrieden“ erschien dagegen zum ersten Male auf dem Konzil von Cene im Jahre 1027. Hier wurde erklärt, daß niemand den Gegner in der Zeit von 9 Uhr abends am Sonnabend bis 1 Uhr nachts am Montag angreifen dürfe. Der Gedanke fand Beifall, und sehr bald erstreckte er sich auf alle Feiertage, auf die Fastenzeit usw., sodaß schließlich der „Gottesfrieden“ einen großen Teil des Jahres währte. Die Friedensbewegung wurde durch die Durchbringung der Ritterkassat mit christlichem Geist noch bedeutend verstärkt, und besonders machten die Päpste ihren Einfluß entscheidend in dieser Richtung geltend, wenn ein Zwist zwischen den größeren Staaten drohte oder ausgebrochen war. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Vermittlung, die Innocenz III. versuchte, um Philipp August von Frankreich und Johann Ohne Land zu versöhnen, die den auf fünf Jahre geschlossenen Waffenstillstand gebrochen hatten.

# Die überlisteten Schmuggler.

Erzählung von A. Heerdorf.

(Nachdruck verboten.)

Neben dem am Hafen liegenden Zollamt schlenderte ein Herr umher, der scheinbar nur Augen und Interesse für das bunte Leben hatte, das auch interessant genug war, um die Aufmerksamkeit eines Wüßtgängers auf sich zu lenken. In Wirklichkeit aber galt seine Aufmerksamkeit den Besuchern des Zollamts, denn er war ein Kriminalbeamter von großem Ruf, Kriminalkommissar Markmann, der von seiner Regierung hierher beordert war, um einer Schmugglerbande, deren Treiben man vermutete, aber bisher nicht hatte aufdecken können, habhaft zu werden. Denn es bestand begründeter Verdacht, daß in letzter Zeit Diamanten von hohem Wert und in beträchtlicher Zahl eingeschmuggelt wurden.

Keinem der das Zollamt betretenden Leute fiel der müßige Fremde auf. Er aber betrachtete alle zum Zollamt gebrachten Sachen mit scharfem Blick. Es waren Dinge der verschiedensten Art, Fässer und Flaschen mit ausländischem Wein, Gemälde, Bücher, Lebensmittel, Antiquitäten, Stoffe und Spitzen in bunter Reihe. Und aus einer Kiste kamen sogar einige wundervolle ausgestopfte Vögel zum Vorschein, die so schön waren, daß auch der Kommissar mit dem Interesse des Liebhabers näher trat, indem er lebhaft sagte: „Das sind ja herrliche, ausgestopfte Exemplare.“

„Freilich“, schmunzelte der danebenstehende Eigentümer, „die läßt sich ein Herr, der so etwas sammelt, extra aus dem Auslande kommen.“

„Ja“, warf der Zollbeamte ein, „und der Herr muß ein sehr eifriger Sammler sein, denn er bekommt ja ziemlich oft solche ausgestopften Vögel.“ Und scherzend fügte er hinzu: „Ich wünschte, ich besäße auch Geld genug, um es in so kostspieligen Dingen anzulegen.“ Dann wandte er sich an die nächsten Zollpflichtigen, die ihm Sachen zum Verzollen brachten.

Einige Tage später fand in den gelesesten Zeitungen der Stadt folgendes Inserat: „Exemplare von ausgestopften Vögeln kauft Sammler zu höchsten Preisen. Offerten an Herrn Schmidt, Hotel Dirsch, Zimmer 11.“

Der Auftraggeber dieses Inserats, ein Mann mit dunklem Haar und schwarzem Vollbart, wurde am darauffolgenden Tage von vielen Leuten aufgesucht, die ihm ausgestopfte Vögel anboten. Doch war er sehr wählerisch und konnte sich zu keinem Kauf entschließen. Erst als ein Händler kam, der ihm die schönsten ausgestopften Vögel anbot, die auf dem Zollamt die Bewunderung des Kommissars erregt hatten, zeigte er einiges Interesse.

Indessen fand er den vom Verkäufer geforderten Preis viel zu hoch und handelte an demselben so bedeuftam herab, daß der Händler schließlich ärgerlich ausrief: „Nun, mein Herr, werde ich Ihnen die Vögel so billig verkaufen, weil ich mir einmal den weiten Weg zu Ihnen gemacht habe. Aber hätte ich gewußt, daß Sie so wenig zahlen würden, so war ich gar nicht erst gekommen, das kann ich Ihnen versichern. Wie konnten Sie nur inferieren, daß Sie hohe Preise zahlen, Sie Drückerberger.“

Damit entsetzte er sich drummen. Er konnte nicht bemerken, daß er das Hotel verließ, der schwarzbärtige Herr an das Fenster trat und sich dort die Sten mit der Hand rieb. Ein dem Hotel gegenüber herumlungender Arbeiter hatte indessen diese Bewegung wohl gesehen, und als nun der Händler das Hotel verließ, folgte er ihm unauffällig.

Der Händler bestieg hintereinander mehrere verschiedene elektrische Wagen, die ihn an die Peripherie der Stadt trugen und verließ endlich in einer Vorstadtstraße den Wagen, um in einer vierstöckigen Mietkaserne zu verschwinden. Der Mann in Arbeiterkleidung war ihm auch dort hin gefolgt. Bald darauf zog er bei verschiedenen Geschäftsleuten der Umgebung vorsichtige und unauffällige Erkundigungen über den Händler und seine Beziehungen ein. Einige Zeit später kamen wieder einige wunderschöne Exemplare ausgestopfter Vögel auf dem Zollamt an, die von demselben Händler in Empfang genommen wurden.

„Wir machen das am besten in der kleinen Stube dort“, sagte der Zollbeamte zu diesem, „bitte, kommen Sie mit, das Verzollen wird sich dort viel rascher ab.“

Stimmlich verwundert folgte der Händler. In dem Zimmer, in das ihn der Beamte genötigt hatte, befanden sich drei Herren. Einer derselben war ein hoher Zollbeamter, der andere Kriminalkommissar Markmann und sein Gehilfe Eberberg.

„Warum soll ich denn auf einmal heute hier den Zoll entrichten?“ fragte der Händler, der die drei Herren nicht kannte, in mürrischem Tone.

„Wir wollen hier ein wenig naturgeschichtliche Studien treiben“, entgegnete der Kommissar, „diese Vögel hier sind nämlich eine zoologische Seltenheit. Die Adler, die sie im Leben genossen, haben sich nach ihrem Tode in ihrem Magen in ganz etwas anderes verwandelt.“ Damit öffnete er mit einem scharfen Messer den Leib der Tiere. „Was fällt Ihnen ein?“ rief der Händler aufspringend und in höchster Erregung. „Sie haben kein Recht, mir die wertvollen Tiere zu verderben.“

„Ich tue nur, das, was Sie sonst tun würden“, entgegnete der Kommissar kühl. Dabei griff er in das Innere der Tiere und holte aus demselben ein kleines Päckchen heraus, das blühende Diamanten von hohem Wert enthielt. „Nun ist es mir endlich gelungen“, sagte er dabei, „der Zollschmuggler habhaft zu werden, die schon so lange und auf so raffinierte Weise Edelsteine über die Grenze geschmuggelt haben.“

„Nein, nein“, stammelte der Händler mit bleichen Lippen. „Sie irren sich. Ich — ich weiß selbst nicht, wie diese Steine in die ausgestopften Tiere gelangten. Ich versichere es Ihnen.“

„Beruhigen Sie sich“, erwiderte der Kommissar mit lächelndem Lächeln. „Ihr Zeugnis ist zwecklos. Denn eben ist die Verhaftung Ihrer Spiegelgesellen, des Juweliere Goldschmidt und des Händlers Berner vorgenommen worden.“

Als der Händler diese beiden Namen hörte, sah er ein, daß alles weitere Zeugnis zwecklos war. Fassungslos starrte er den Kommissar an. Er wußte, daß sein Spiel verloren war. Endlich fragte er: „Wie sind Sie denn bloß hinter unser Geheimnis gekommen, Herr Kommissar?“

„Durch niemand anders als Sie selbst“, bemerkte der Kommissar lächelnd. „O nein“, protestierte der Schmuggler mit großer Entrüstung. „So etwas dürfen Sie nicht sagen. Durch mich haben Sie ganz gewiß nichts erfahren, dazu war ich viel zu verschwiegen.“

„Ihr Mund wohl, aber Ihre Berge nicht“, lächelte der Kommissar. „Und da es Sie so sehr zu interessieren scheint, will ich Ihnen auch erzählen, auf welche Weise Sie mit selbst Ihr Geheimnis ausplauderten. Als ich neulich auf dem Zollamt hier die ausgestopften Vögel sah, kam es mir gleich in den Sinn, daß das Innere solcher Tiere doch ein ganz geeignetes Versteck für geschmuggelte Diamanten sei. Mein Verdacht bekräftigte sich, als der Zollbeamte erwähnte, daß solche Vögel sehr oft hier verpackt würden. Freilich konnte aber auch Ihre Behauptung, daß ein Sammler dieselben kauft, auch richtig und dadurch jeder Verdacht hinfällig sein. Es galt eben, Sie auf die Probe zu stellen. Zu diesem Zweck setzte ich ein Inserat ein, in dem ich ausgestopfte Vögel zu kaufen suchte. In der Wästel eines schwarzbärtigen Herrn empfing ich die Verkäufer und brauchte nicht lange darauf zu warten, bis auch Sie kamen.“

„Was —“ rief der Händler verblüfft. „Sie waren der schwarzbärtige Herr, dem ich die Vögel verkaufte und der mir einen so niedrigen Preis dafür bot? Das hätte ich nie für möglich gehalten, ich muß Ihnen wirklich ausgeben, daß Sie verstehen, sich zu verkleiden.“

Der Kommissar lächelte. „Sobald ich die Vögel sah, die Sie mir zum Kauf anboten“, fuhr er dann fort, „erkannte ich in denselben sofort diejenigen wieder, die ich kürzlich auf dem Zollamt gesehen hatte. Ich bot Ihnen nun absichtlich für dieselben einen möglichst niedrigen Preis, der so gering war, daß er noch nicht einmal die Verfracht- und Zollkosten bezahlte machte, geschweige denn an den Wert der Vögel heranreichte. Sie aber überließen mir die Vögel dafür. Damit lieferten Sie selbst mir den Beweis, daß Sie die ausgestopften Vögel zu ganz anderen als Sammlerzwecken kommen liehen und den Verkauf derselben an mich nur noch als kleine Nebeneinnahme betrachteten. Ich unterrichtete die ausgestopften Tiere und fand in ihrem Innern eine kleine Höhlung, die ein vorzügliches Versteck für geschmuggelte Edelsteine sein konnte.“

Inzwischen war hier mein Herr Gehilfe Eberberg — der Kommissar deutete auf den neben ihm stehenden Herrn, „Ihren in der Verkleidung eines Arbeiters unbemerkt gelangt und daß hatte er durch eifrige Überwachung Ihrer geschäftlichen Verkehrsbewegungen, daß Ihr eifriger Umgang aus zwei Juwelieren bestand, und die Beobachtung dieser beiden Juweliere wieder perzipierte, daß dieselben einen sehr schwindehastigen und eigenartigen Handel betrieben. Von einem Liebhaber ausgestopfter Vögel war aber in Ihrem Verkehr nichts zu bemerken.“

Das alles genügte mir. Als daher wieder die Nachricht vom Zollamt kam, eine neue Sendung ausgestopfter Vögel sei hier für Sie eingetroffen, schritten wir zur Verhaftung Ihrer beiden Komplizen, bei denen wir bei einer Hausdurchsuchung auch eine Menge von Steinen fanden, über deren Herkunft sie sich nicht auszuweisen vermochten. Ihnen aber — schloß Kommissar Markmann ironisch — wollte ich das Vergnügen gönnen, sich persönlich davon zu überzeugen, daß auch die geriebensten Schmugglerknie für die Augen der Polizei nicht geheimnistoll genug sind.“

Der Schmuggler seufzte. „Und ich war so stolz auf das schöne Versteck — das auch gerade Sie kommen mußten, Herr Kommissar Markmann, um den Schmuggel aufzudecken.“

Er sowohl wie seine Komplizen wurden in so hohe Strafen genommen, daß ihre Lust, die Regierung durch Schmuggeln zu schädigen, auf längere Zeit abgekühlt wurde.

## Briefkasten.

E. A. Wenden Sie sich an den „Deutschen Verein f. Sanitätshunde“ (Vorstand Dr. Hensgen) in Köln, der Ihnen alle näheren Aufschlüsse erteilt geben wird.

**Wettervorhersage für den 25. Dezember 1914.**  
Westwinde, wolkig, zeitweiser Nebel, Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag.

**Kirchl. Nachr. der Sep. ev. luth. St. Johannes Gemeinde.**  
Am 1. Weihnachtstag: Vorm. 1/10 Uhr: Besegottesdienst. Abends 7 Uhr: Predigt und Liturg. Kinderbesegottesdienst. Am 2. Weihnachtstag: Vorm. 1/10 Uhr: Besegottesdienst. Am Sonntag n. Weihnachten: Vorm. 1/10 Uhr: Besegottesdienst.

## Neueste Nachrichten.

(Antisch.) Großes Hauptquartier, 24. Dezember, vormittags. Der Feind wiederholte gestern in Gegend Riepport seine Angriffe nicht. Bei Bigschoote machten unsere Truppen in dem Gefecht am 21. Dezember 230 Gefangene. Sehr lebhaft war die Tätigkeit des Feindes wieder in der Gegend des Lagers von Chalons. Dem heftigen feindlichen Artilleriefeuer auf dieser Front folgten in Gegend Sou-

ain und Berthes Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein vom Feinde unter andauerndes Artilleriefeuer gehaltener Graben wurde uns entrissen, am Abend aber wieder genommen. Die Stellung wurde nach diesem gelungenen Gegenstoß aufgegeben, da Teil des Schützengrabens vom Feuer des Feindes fast eingeebnet waren. Ueber 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Unsere Truppen haben von Soldau-Reidenburg hier erneut die Offensive ergriffen und in mehrtägigen Kämpfen die Russen zurückgeworfen. Mawa und die feindlichen Stellungen bei Mawa sind wieder in unserer Hand. In diesen Kämpfen wurden über 1000 Gefangene gemacht. Am Bzura- und Rawka-Abchnitt kam es bei unsichtigem Wetter, bei welchem die Artillerie wenig zur Geltung kommen konnte, an vielen Stellen zu heftigen Infanteriekämpfen. Die Verluste der Russen sind groß. Auf dem rechten Bzura-Ufer in Gegend südwestlich Tomaszow griffen die Russen nochmals an und wurden mit schweren Verlusten von den Verbündeten zurückgeschlagen. Weiter südlich ist die Lage im Allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Berlin, 24. Dezember. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tageblattes“, Richard Förster, meldet aus Lodz: Der Rückzug der Russen auf der ganzen Linie, welcher nach der Eroberung der stark besetzten Höhe nördlich Liping durch die Deutschen erfolgte, war eine Plünderung und nicht eine aus strategischen Gründen rückwärtige Bewegung in eine neue Stellung. Lwow ist von unseren Truppen schon vor drei Tagen genommen worden.

Posen, 24. Dezember. Der Gouverneur hob die am 8. August angeordnete Briefzensur und Paketkontrolle im Bereich der Festung Posen auf.

Rotterdam, 24. Dezember. Die englischen Truppen haben bei den letzten Kämpfen einen schweren Stand gehabt. An manchen Stellen mußten sie zurückgehen, wobei sie mit großer Hartnäckigkeit ihre Angriffe wiederholten und verlorene Stellungen zurückzuerobern versuchten. Die Verbündeten geben zu, daß die Deutschen mit großem Mut den Angriffen widerstanden. Die Küstenorte bis zur holländischen Grenze werden systematisch geräumt, und ihre Bevölkerung über das ganze Land verteilt. Ribblesdale und Rouffelaere sind nach wie vor in deutschem Besitz. „Daily Telegraph“ meldet, daß das deutsche Feuer in Bethune zur Folge hatte, daß 12 Personen getötet und 20 verwundet wurden.

Rotterdam, 24. Dezember. Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß es nach einer dort eingegangenen Depesche gestern in Paris ver der Kammer zu Kundgebungen gekommen ist. Die einzelnen Deputierten wurden, soweit sie sich bemerkbar machten, mit Pfeifen und Johlen empfangen. Die Menge brachte Rufe aus: Nieder mit dem Krieg.

Kopenhagen, 24. Dezember. Jede Diskussion über die von der französischen Regierung vorgelegten Gesetze würde in der Kammer wird bis zum Januar verschoben werden. Der gestrige Ministerrat stellte den Besegentwurf eines Gesetzes auf, welcher den Handel mit feindlichen Staaten verbietet.

Kopenhagen, 24. Dezember. Nach zuverlässigen Nachrichten hat der Fall Rennenkampf eine überraschende Lösung gefunden. Es wird allerdings bestätigt, daß Rennkampf sich mit dem Großfürsten Nicolai Nikolajewitsch entzweit hat und auch nicht mehr beim Zaren in Gunst steht, doch ist er keineswegs zur Untätigkeit verdammt, sondern angesichts der schwierigen Lage im Kaukasus mit einem Kommando gegen die Türken betraut worden.

## Chemnitzer Marktpreise vom 23. Dezember 1914.

Weizen, fremde Sorten	16 M. —	Dr. bis 14 M. 25 Pf.	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ inländische	— M. —	getreide Höchstpreise.	
„ preussische	— M. —	— M. —	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ inländische	— M. —	getreide Höchstpreise.	
„ preussische	— M. —	— M. —	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ inländische	— M. —	getreide Höchstpreise.	
Gerstebroggen, inl.	— M. —	— M. —	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ fremder	— M. —	— M. —	
Gerste, fremde	— M. —	— M. —	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ inländische	— M. —	— M. —	
„ Futter-	— M. —	— M. —	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ inländische	— M. —	— M. —	
„ preussische	— M. —	— M. —	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ neuer	— M. —	— M. —	
„ ausländische	— M. —	— M. —	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ alt	— M. —	— M. —	
Stroh, inländische	3 — 60	4 — 10	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ fremde	4 — 10	4 — 60	
Stroh, inländische	2 — 40	2 — 50	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ fremde	1 — 70	2 — —	
„ alt	1 — 80	1 — 60	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ fremde	— M. —	— M. —	
„ alt	— M. —	— M. —	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ fremde	— M. —	— M. —	
„ alt	— M. —	— M. —	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ fremde	— M. —	— M. —	
„ alt	— M. —	— M. —	Getreide n. m. m. 1000 kg.
„ fremde	— M. —	— M. —	

**Frisch geröstete Kaffee's**  
**Frische Kaffee-Sahne in Dosen**  
empfiehlt  
**G. Emil Tittel**  
am Postplatz.

**DANK.**  
Allen denen, welche uns bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen  
**Paul Unger**  
so hilfreich zur Seite standen, sei hiermit herzlich Dank gebracht.  
**Die trauernde Gattin Helene Unger**  
nebst Kindern u. übr. Hinterbliebenen.  
Eibenrod, Orlau, den 23. Dezember 1914.

Wer an **epileptischen Krämpfen** leidet, gebe ich aus Dankbarkeit gern Auskunft gegen Rückporto, wie ich durch einfaches unschädliches Mittel nach kurzem Gebrauch mein jährlich schweres Leiden soweit verlor, daß ich Anfälle über Jahr und Tag nicht mehr hatte. **E. Fischer, Zwota Nr. 66, Vogtland.**

**Stube mit Kammer**  
nebst Zubehör sofort oder später billig zu vermieten  
**Kuehne Kuerbacherstraße 15.**

**GROSSE-Modenwelt**  
Tonangebend!  
Unerreicht!  
Rissen-Schnittbogen.  
Abonnieren bei allen Postanstalten u. Buchhandl.  
Farbenprächtige Colorits.  
Gratis-Probenummern bei **John Henry Schwerts, Berlin W.**  
**Achten Sie genau auf TITEL.**



# Deutsche Landwirte

Der Augenblick ist gekommen, wo es zu zeigen gilt, daß wir - gänzlich unabhängig vom Auslande - uns selbst zu ernähren vermögen. Die Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge ist aber naturgemäß eine ausgiebige Düngung, bei welcher neben Stickstoff und Phosphorsäure vor allem die

## Kalifalze

(Rainit oder 40%iges Kalidüngesalz)

nicht fehlen dürfen. - Alle Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalifabrikats G.m.b.H.  
Seitz, Kaiser-Wilhelm-Strasse 66.

## Central-Theater.

Großes Weihnachtsprogramm.

Am 1. Feiertag:

### Der Weltkrieg 1914.

Der Sieg der deutschen Verwaltung in Brüssel. - Der Gouverneur von Belgien, Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Walz, mit seinem Stabe. - Parade der deutschen Truppen vor dem Gouverneur. (Wunderbar.) - Die von den Russen zerstörte Brücke bei Angerburg (Ostpr.). - Zwei den Oesterreichern eroberte russische Geschütze. - Ausmarsch einer Gebirgsbatterie. - Kriegsdenke der Armee von Hindenburg nach der Schlacht von Tannenberg. - Verladen von Brot auf dem Bahnhof Allenstein. - Der Landrat und Vertreter des Roten Kreuzes sorgen für die Ortsbürger. - Wie die Russen in Ostpreußen gehaßt haben. - Lieb Vaterland magst ruhig sein.

Peter Rafaroff, oder: Der Verdammte. Wunderbares Drama in 4 Akten.

Der Sturm auf dem Meere. Ergreif. Drama in 2 Akten.

Piff in der Sommerfrische. Etwas zum Lachen.

Am 2. u. 3. Feiertag:

„Kottiv unbekannt“. Drama in 3 Akten mit Wanda Treumann und Wiggo Larfen.

Wenn Liebe sich einmengt. Komödie in 3 Akten, ein Vorspiel. Kriegswochenkranz.

An beiden Feiertagen Hindervorstellung.

Unter bedeutenden Unkosten ist es mir gelungen, für die Feiertage ein erstklassiges Programm zu bringen, welches alle Erwartungen übertreffen wird.

Meinen geehrten Besuchern glückliche Weihnachten wünschend, bitte um gütige Unterstützung. Richard Bonesky.

## Bielhaus.

Bringe während der Feiertage meine schönen Räume in freundliche Erinnerung.

Gutgepflegte Biere. Reichhaltige Speisekarte. Hochachtungsvoll

Carl Kupfer, Bielwirt.

NB. Weihnachtswinkel mit echten Schnitzereien lebenswert!

## Hotel Reichshof.

Am 2. Weihnachtsfeiertag, abends 8 Uhr

### Vaterländisches Konzert,

ausgeführt von Mitgliedern der hiesigen Musikkapelle.

Ergedenk ladet ein Oswald Gerisch.

## :-: Café Erholung :-:

bringt für die Feiertage seine

### Lokalitäten

in empfehlende Erinnerung und bittet um gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll Walter Jugelt, s. Zt. im Felde.

Feinchen  
Beluga - Malossol - Caviar  
Große Elefanten - Bricken  
Delfardinen, Lachs in Dosen  
Kronen - Hummer, Trauben - Rosinen  
Knackmandeln, Haselnüsse, Walnüsse

empfehlen

G. Emil Tittel

am Postplatz.

## Installationen elektrischer Beleuchtungsanlagen

im Anschluß an unsere Ueberlandzentrale übernehmen unsere Bezirksabteilungen unter billigster Berechnung.

Besuche und Voranschläge kostenlos.

Zwickauer Elektrizitätswerk- u. Straßenbahn-A.-G.

Zur Abfassung der Zusendung und der Erwidmung von Neujahrskarten nimmt der unterzeichnete Verein auch dieses Jahr

## Spenden

gern entgegen. Die Namen der Geber werden rechtzeitig veröffentlicht. Die Zahlung der Spenden wird bis zum 29. d. Mts. erbeten an die Polizeiregistratur oder an den Sammelboten.

Der Verein gegen Armennot und Hausbettelei zu Eisenstock.

## Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Donnerstag u. am Freitag, den 1. Feiertag.

Aus einer kleinen Garnison.

Drama aus dem Artistenleben in 4 Akten.

In der Hauptrolle Ida Nielsen.

Durch sein Blut verraten.

Drama in 2 Akten.

Frauenhass. Drama aus dem Gesellschaftsleben in 2 Akten.

Diverse Einlagen.

Sonntag, den 2. und am 3. Feiertag

neues Programm.

:-: Des Lebens Wogen :-:

Drama aus d. Leben eines Malers i. 3 Akt.

Ausserdem das übrige Programm.

Meinen geschätzten Besuchern noch frühe

liche Weihnachten wünschend, lade ich zu

recht zahlreichem Besuch freundlichst ein.

Amanda Krause.

## Gurnverein 1847.

Am 2. Feiertag, vormittags 11

Uhr Besprechung im Vereinslokal.

Alle kommen. Der Vorstand.

Zimmerschützen.

Sonntag, den

27. Dez., nachmit-

tags 4 Uhr Versammlung im

Restaurant „Dönhagend“.

Der Vorstand.

Orphens.

Am 1. Feiertag, vormittags 11

Uhr Zusammenkunft im Vereins-

lokal. Alle kommen.

Der Vorstand.

## Viederfranz.

1. Feiertag Frühshoppen im

Vereinslokal. Der Vorstand.

## Feinsten medizinischen Lebertran

in Flaschen und ausgewogen emp-

fehlt bestens die Drogerhandlung

von H. Lohmann.

## Keinen Husten

mehr bekommt man nach dem Gebrauch

v. Walsgott's vorzüglich wirk-

enden Eucalyptusbons. à

3. 25 u. 50 Pf. bei E. Eberlein.

## Angenehmer Gebrauch,

nie versagende Wirkung, bil-

liger Preis, hat dem

## Rheinischer Trauben-

Brust-Tonic

einen Belust erworden. Ver-

kauf à Flasche 1, 1 1/2 u. 3 Mk.

in Eisenstock bei

Emil Hannebohn.

## Für's Weihnachtsfest

empfiehlt:

Schönen Staudensalat, Weiß- und Rotkraut, Birking, Kohlrabi, Röhren, sowie große Auswahl in lebenden Blumen, wie: Azaleen, Friteln, Alpenveilchen und andere, auch frische Schnittblumen.

Vereinsgärtnerei, G. m. b. H.  
Telefon 70.

## Restaurant „Adlerfelsen“.

Bringen unser Lokal in empfehlende Erinnerung. - An den Feiertagen großer Frühshoppen. 1. Feiertag: Gesangsverein Morgenrot. - Für Küche und Keller ist bestens gesorgt.

Freundlichst laden ein

Paul Kühn und Frau.

Wir beehren uns, die Verlobung unserer Kinder Toni u. Thilo hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Albin Leistner u. Frau  
Mathilde geb. Süss.

Adolf Kretschmar u. Frau  
Alma geb. Bochmann.

Weihnachten 1914.

Eisenstock. Stollberg i. E.

Toni Leistner  
Thilo Kretschmar  
grüßen als Verlobte.

Eisenstock. Stollberg i. E.

## Alle Zeitschriften und Lieferungswerke,

auch die, welche bisher durch die Post bezogen wurden, liefere ich schnell und pünktlich.

Auswahlendungen in Zeitschriften mache ich gern.

Empfehle meinen Journal-Zirkel,

unter 22 Zeitschriften die Wahl, schon von 1 Mk. an pro

Vierteljahr.

Buchhandlung Benno Kändler.

## Rot- und Weissweine Punsch-Essenzen, Jamaika-Rum Arrac de Goa, Cognac Cigarren in 25, 50 und 100 Stück-Arten

empfiehlt

G. Emil Tittel  
am Postplatz.



Lebende Karpfen empfiehlt  
O. Hartmann.



## Feinsten ger. Speck,

Rauchfleisch u. hauschl. Wurst

à Pfd. 90 Pf. Schmeer, à Pfd. 80

Pf. versendet gegen Nachnahme

Otto Wunsch, Döbeln,  
Großschlächtere.

## Für Schneiderinnen Grösste Vorteile



bietet das  
Egros-Lager  
d. Handels-  
Centrale  
Deutscher  
Kaufhäuser  
Berlin-Chemnitz.

für  
Eisenstock G. G. Seidel.

## Handordnungen empfiehlt G. Hannebohn.

Bei der hies. Sparkasse sind zu Inter-

sätzungswecken ferner eingegangen:

924 M. 98 Pf. von der Jagdgenos-

senchaft.

120 " " 2. Rate von der Ge-

seilschaft Erholung.

5 " 20 " v. Herrn G. F. D.

50 " " v. Regellklub Stecher.

Weitere Gaben werden gern ent-

gegen genommen.

Hierzu eine Beilage und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

# Beilage zu Nr. 299 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 25. Dezember 1914.

## Aus großer Zeit — für große Zeit.

25. Dezember 1870. Am 25. Dezember feierten auch unsere braven Truppen in Feindesland das Weihnachtsfest. Vor Paris, wo an den beiden Weihnachtstagen Ruhe herrschte, konnte Weihnachten eintragsmäßig gefeiert werden. Christbäume mit einigem Schmuck waren sogar bei den Vorposten vorhanden, die Soldaten, besonders die Verwundeten in den Lazaretten, erhielten kleine Geschenke; im königlichen wie im kronprinzlichen Hauptquartier fand ebenfalls eine einfache und würdige Feier statt. Im Süden Frankreichs, in der Gegend von Dijon, wurden die Truppen, die beständig vor den Franzosen auf der Hut sein mußten, nur wenig der Weihnachtsfreude teilhaftig; im Norden waren die Truppen in der Verfolgung der feindlichen Armee und von Weihnachtsruhe konnte keine Rede sein. An der Loire war es besser; die Truppen hatten wenigstens Ruhe, nachdem Chancy auf Le Mans zurückgedrängt war und in der Weihnachtszeit nichts zu unternehmen wagte.

26. Dezember 1870. Am 26. Dezember kam es zum Gefecht bei Montoire. Oberstleutnant von Boltenstern (Loire) war zur Rekognoskierung ausgesandt worden. Er hatte sich mit seinen 1000 Mann weit vorgewagt, der Rückzug sollte ihm von dem französischen General Jouffroy abgeschnitten werden und er mußte sich nun unter furchtbarem Kampfe durchschlagen. Es kam zu einem wütenden Handgemenge; Leutnant Bachmann mit zwei Geschützen schlug sich mit einer Tapferkeit ohne gleichen ebenfalls durch und um 11 Uhr nachts langte die Kolonne wieder in Vandome an. Die Franzosen hatten einen Verlust von 450 Mann, darunter 250 Gefangene, die Deutschen von 150 Mann. Es war ein Heldentat, das den deutschen Truppen alle Ehre machte.

27. Dezember 1870. Bis gegen Ende des Dezember 1870 hatte sich die Belagerungsarmee damit begnügt, Paris durch Hunger zur Kapitulation zu bringen; wirklich kostete eine fetter Ratte bereits 1 1/2 Franc. Inbes entschloß man sich trotz der ungeheuren Schwierigkeiten deutscherseits zum unmittelbaren Angriff. Nachdem aus Deutschland der gewaltige Belagerungsapparat, die ungeheure Masse von Munition, welche die Beschließung der Festung erforderlich machte, herbeigeschafft war, wurde am 27. Dezember 1870 nach Ueberwindung aller Hemmnisse und nach gewaltigen Anstrengungen das Feuer von 76 schweren Geschützen gegen das dem östlichen der Pariser Forts vorliegende Plateau des Mont Avron eröffnet. Das fürchterliche Feuer, die Granaten dicht wie Hagel fallend und auf dem steinhart gefrorenen Boden explodierend, überraschte die Besatzung der Forts und die Pariser vollständig. Man hatte bis dahin eine Beschießung der Stadt aus technischen Gründen für unmöglich gehalten.

28. Dezember 1870. Wenn schon die folgende Tatsache nicht direkt in den deutsch-französischen Krieg hineingeht, so steht sie doch immerhin in einigem Zusammenhang mit jener großen Zeit vor 44 Jahren. Am 28. Dezember wurde General Prim, der spanische Präsident, als er aus einer Sitzung der Deputiertenkammer nach Hause fuhr, von Mordanschlägern angefallen und erschossen. Er war von acht Kugeln getroffen worden und erlag seinen Wunden am 30. Dezember, an demselben Tage, an welchem der neue König von Spanien, Amadeo I., bisheriger Herzog von Aosta, in Spanien landete. Wahrscheinlich war Prim das Opfer republikanischer Rache. Die Mörder waren und blieben verschwunden und für immer unentdeckt.

## Und Friede auf Erden.

Eine Weihnachts-Geschichte von H. Schilling.

Der Oberst nahm Hut und Stock, um vor dem Abendessen noch ein wenig Luft zu schnappen, wie er sagte, im Grunde genommen aber, um sich die tiefe Verstimmung nicht merken zu lassen, denn der alte strenge Mann litt unaussprechlich unter den unglücklichen Verhältnissen. Je älter er wurde, je schmerzlicher vermischte er den so unglücklich geliebten Sohn. Das Alter macht veröhnlicher und milder. Vielleicht war er doch zu schroff gewesen!

Es war ein schöner Winterabend, buntes Leben und Treiben auf den tageshellen Straßen. Hastende Menschen eilten an dem Einsamen vorüber. Er hatte für niemand einzukaufen, für keinen Sohn, für keinen Enkel, der seine stillen Tage durch fröhliches Jubeln und Lachen verschönt hätte.

Der Oberst beschleunigte seine Schritte. Er durch-eilt die Straßen die Kreuz und die Quer. Er hörte das wirre Geschrei und Geplauder der vergnügten Menschen um sich und verstand kein einziges Wort, so weit fort waren seine Gedanken. Plötzlich aber ward er aufmerksam, denn er hörte seinen eigenen Namen rufen, von einer sanften Frauenstimme mit leichtem ausländischen Accent so rufen, wie ihn meist sein Mütterchen ermahrend und liebend genant! „Hans Feodor, sei nicht so ungestüm, sonst darfst du nicht zum Großpapa Oberst!“

„Nicht zum Großpapa Oberst, warum nicht, Mama? Ich werde ein schönes Schaukelpferd bekommen und einen Säbel und ein Gewehr und viele viele Soldaten, Hurra! und Kanonen und dann werde ich schlafen und exerzieren mit dem Großpapa Oberst!“

Und vor dem alten Soldaten marschierte ein allerliebster kleiner Husar, der alle Welt militärisch grüßte und lebhaft plaudernd der feinen schlanken Dame immer wieder entschläpfte, wenn ihn die kleine Hand zu fassen glaubte.

„Ein Soldat muß vor allen Dingen gehorsam sein!“ sagte der alte Herr freundlich lächelnd, seiner eigenen Jugend gedenkend, den kleinen Wildfang ebenfalls militärisch grüßend und sich zu ihm niederbeugend.

Der Kleine wandte den blonden Lockenkopf und der Oberst blickte in ein paar blitzende dunkle Augen, so kühn und strahlend, wie ein junger Kriegsheld; der kleine energische Mund blieb einen Augenblick fest geschlossen und über den Augenbrauen bildete sich eine feine Falte. Er betrachtete den weißhaarigen alten Mann forschend einen Augenblick; aber auch die Mutter des Kindes starrte verwundert die beiden Gestalten an, die da unter der hellen Glühlichtflamme einander so nahe waren und einander zum Verwechseln ähnlich sahen, bis auf die Fältchen über den Augenbrauen.

„Wer bist du, kennst du meinen Großpapa Oberst?“ fragte der Kleine furchtlos und sah die ihm darge-reichte Hand des alten Offiziers. „Ich gehe zu Großpapa Oberst und bringe der Großmama meine Angealina! Weißt du!“

„Wer ist denn aber Angealina?“  
„Run, Angealina, kennst du die nicht? Das ist meine schöne weiße Kage, die tut keinem Vogel etwas zuleide und die soll ich der Großmama zu Weihnachten schenken, sagt der Papa, weil Großmama die Tiere so liebt.“

Der Knabe hielt zutraulich die Hand des Obersten fest, als ob sich das von selbst verstände, dann sagte er freimütig: „Weißt du, du gefällst mir!“  
„Aber Hans Feodor, wie unartig!“ wagt nun die Mutter beiseiden zu erinnern.

Plötzlich stand neben der zarten Gestalt der Dame ein blonder stattlicher Mann, der starrte ebenfalls wie gebannt den greisen Offizier an. Seine großen blauen Augen verschleierten Tränen, deren er nicht Herr zu werden vermochte.

„Mein Vater!“  
Der alte Herr schwankte, aber schon sah er sich von zwei kräftigen Armen gehalten und auf die Seite gezogen.

„Nicht so plötzlich, nein, nicht so unvorbereitet wollte ich dich wiedersehen! Verzeihe, mein Vater!“  
„D!“ jubelte der Kleine, der immer noch einen Finger des Obersten in seiner Keule faßt hielt. „D, da ist Großpapa Oberst; du gefällst mir, nicht wahr, du schenkst mir viele, viele Soldaten und einen Säbel und ein Gewehr und wir spielen Krieg, immer Krieg!“

Daheim saß unter dem festlich geschmückten Weihnachtsbaum einsam die Frau Oberst. Ihre Vögel zwitscherten um sie herum und der kluge Jolo saß auf ihrer Schulter. Da auf einmal tat sich die Tür auf, ganz leise, und herein tritt ein kleiner Husar, der trägt eine große weiße Angorakage auf seinem Arm. Er geht mit militärischem Schritt auf die verwundete Dame zu, setzt die Kage ihr zu Füßen und sagt:

„Einen schönen Gruß vom Weihnachtsmann und er schickt dir hier meine Angealina; die tut keinem Vogel weh und es wäre nun Friede auf Erden. Und mein Papa und meine Mama und Großpapa Oberst und alle haben sich lieb und ich bin Hans Feodor und komme aus Amerika und werde ein großer Soldat!“

Und wieder tut sich die Tür auf und am Arme des glückstrahlenden alten Oberst erscheint eine schöne, junge Frau und hinter ihm, o allmächtiger Gott und Vater! Die alte Dame hat keine Zeit zum Denken und Ueberraschtsein, denn ihr einziger geliebter Sohn hält die Mutter weinend umschlungen und küßt ihre feuchten Augen, ihre lieben teuren Hände viele, viele Male und findet keine Worte der Glückseligkeit. Der kleine Hans Feodor aber klettert auf des Großvaters Schoß und schlingt seine kleinen Arme fest um den starren Nacken des alten Herrn.

„Wir beide, Großpapa Oberst, wir spielen Soldat, wir exerzieren und schießen mit Kanonen und alle müssen sich vor uns fürchten; und ich habe dich lieb und ich gehe nie wieder fort und du schenkst mir einen Säbel und ein Gewehr und ein schönes, wildes Pferd!“

Die Kage hatte es sich bequem gemacht und die kleinen Vögel kamen geflogen und setzten sich auf ihren Rücken und fürchteten sich gar nicht.

Friedrich mußte neue Lichte an den Baum stecken und die alte Hanne kam auch herein, ihren jungen Herrn zu begrüßen, den sie schon als Kind gewarret. Von unten herauf tönte das schöne Weihnachtslied:

„Stille Nacht, heilige Nacht!“ Und es war ein köstliches Weihnachtsfest, das die wieder vereinte Familie da feierte in den lange verödeten Räumen.

Der Oberst reichte seiner Frau gerührt die Hand und auf die sanfte Angealina zeigend, die mit den Vögeln spielte, sagte er weich:

„Ja, Mutter, du hast recht gehabt, es ist ein köstlich Ding um den Frieden; jetzt weiß ich erst, was es heißt: „Und Friede auf Erden!“

„Aber Großpapa Oberst, ich werde Soldat!“ rief der kleine Hans Feodor und drückte des Großvaters weißen Kopf an sein blühendes Abergelächten! —

## Kriegs-Küzerlei.

Bob deutscher Einquartierung.  
Styn Streubels, der auch in Deutschland be-

kannte slämische Romanschriftsteller (der mit seinem geistigen Beruf das ehrsame Gewerbe eines Bäckermeisters verbindet) berichtet, wie wir den „Münchener Neuesten Nachrichten“ entnehmen, im „Maasbode“ über seine deutsche Einquartierung: „Mein Haus ist ein-tam gelegen und weithin sichtbar, und als die Deutschen vorbeikamen, um im naheliegenden Dorf Einquartierung zu suchen, da blieben eine Anzahl Offiziere mit ihren Adjutanten bei mir zurück. Sie haben sich tadellos betragen, und wir sind im besten Frieden miteinander ausgekommen. Sie waren weder zübringlich, noch lästig, sondern betrogen sich wie anständige Menschen, die mir so wenig wie möglich Unannehmlichkeiten machen wollten. Wir speisten zusammen, und unsere Gespräche waren ungezwungen. Ein's Tages waren meine Vorräte aufgebraucht, und ich sagte es einem Leutnant. Dieser übernahm es selbst, ein Mittag-mahl zusammenzustellen, und schaffte auch wirklich die nötigen Sachen heran. Ich wurde als Gast zur Mahlzeit geladen. Die Herren waren durchaus vertrauensselig. Wenn sie abends schlafen gingen, hingen sie ihre Revolver und Säbel im Korridor auf, als wenn sie zu Hause wären. Es waren ein paar tüchtige Leser dabei, die ordentlich von meiner Bibliothek Gebrauch machten und die halben Nächte aufsaßen. Aber sie verfehlten nie, die Bücher dorthin zu bringen, wo sie sie hergenommen hatten. Mir fehlt kein einziges Buch. Wir sind zusammen in meiner Nacht gefahren, wir haben zusammen Enten gejaagt, es waren prächtige Ferkel. So habe ich die Deutschen kennen gelernt. Als freundliche, gutherzige Menschen sind sie bei mir angekommen, freundlich und gutmütig sind sie gegangen.“

## Liebesgaben an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich.

Die französische Regierung hat durch Vermittlung einer neutralen Macht den Wunsch ausgesprochen, daß es den französischen Wohltätigkeitsgesellschaften gestattet werde, Liebesgaben nach Deutschland zur Verteilung an in Deutschland befindliche französische Kriegsgefangene abzusenden. Nachdem französischerseits die Gegenseitigkeit zugesichert worden ist, ist diesem Antrage entsprochen worden. Somit können Wohltätigkeits- oder sonstige Vereine Liebesgaben-Sammelungen an in Frankreich befindliche deutsche Kriegsgefangene ohne nähere Bezeichnung der Empfänger gelangen lassen. Solche Sendungen (oder auch Geldbeträge dafür) nimmt entgegen das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, sie können aber auch der Volksgast der Vereinigten Staaten von Amerika in Paris oder den Kommandanturen der verschiedenen Kriegsgefangenenlager in Frankreich mit der Bitte um Verteilung zugesandt werden.

## Zeitgemäße Betrachtungen.

Katholik verhoim.

### Weihnachtswunsch 1914.

Sonst hat man wohl zur Weihnachtszeit — manch frohes Lied gesungen, — und Jubel herrschte weit und breit — bei Alten und bei Jungen, — doch heute geht ein erster Klang — durch alle deutschen Herzen, — der Sturmwind braust im Schlachtgesang — und trübt den Glanz der Kerzen! — Noch hält die ganze Welt in Bann — Herr Mars der stahlgewaltige, — Es trat bereits der Landsturm an, — sogar der „ungebiete“ — Viel tapfere Männer zogen aus, — nun fehlt zum Weihnachtsglück — der Vater und der Sohn im Haus, — der Krieg riß manche Lücke! — — Sonst wurden tausend Wünsche laut — und Jubel und Entzücken, — und Jeder suchte lieb und traut — den Andern zu beglücken, — doch heute sind zurückgestellt — die Eigenwünsche alle, — denn unsrer Besten sehn im Feld — im Schlachten Donnerhall. — Ein Wunsch nur ist's, den Jung und Alt — im Herzen heute hegen, — ein Wunsch, der weit hin widerhallt — wo Lippen sich bewegen. — Ein Wunsch nur lebt und brauset durch — Gemeinde zu Gemeinde: — Gott segne unsern Hindenburg — und strafe unsre Feinde! — — Bang drückt die Sorge manch Gemüt — in diesen Weihnachtstagen, — doch wo ein Wunsch im Herzen glüht, — ist's der, den Feind zu schlagen, — der roh den Weltbrand entfacht, — den sorgsam wir vermieden, — der uns geföhrt der heiligen Nacht — hochseligen Erdenfriedens! — — Wir wünschen nichts als das allein: — Gott schütze Deutschlands Söhne, — die draußen sehn in dichten Reihn im heißen Kampfgedröhne! — Doch wo ein Herz im bittren Leid — den Lieben muß beklagen — werd' ihm zur hehren Weihnachtszeit — die Kraft es zu ertragen. — Ein Weihnachtsfest, wie keins noch war — ist heute uns gegeben, — und doch, wir muß so wunderbar — uns diese Zeit erheben! — Durch Kampf zum Sieg! — Uns ist nicht bang! — daß Friede sei auf Erden, — mög dieser Weihnacht-Blodenklang — zum Siegesklang uns werden! — —

Albert Jäger.

Der Fortfall der Einfuhr an russischer Getreide bedingt naturgemäß in Deutschland einen hohen Preis für diese Frucht. Auch 1915 wird der Getreidebau ganz außerordentlich lohnen, wenn er sachgemäß betrieben wird. Zur Erzeugung von Bäckereiernte in vorzüglicher, besonders zur Brauerei hochwertiger Gerste ist unter allen Umständen eine Raligefuhr notwendig. In leichte Böden kann man Raimit im Herbst oder zeitigsten Frühjahr in einer Menge von 3 Ztr. auf 1/2 Hektar verwenden; in schwerere gibt man 1 1/2 — 1, Ztr. 40%iges Raligefal möglichst lange vor der Bepflanzung. Sehr notwendig ist es, die Raligabe durch eine solche von Phosphorsäure zu ergänzen. Wird dazu Thomasmehl gewählt, so muß auch dieses zeitig verwandt werden. Die Stickstoffgabe zu Gerste ist den Verhältnissen entsprechend und recht vorsichtig zu bemessen.

# Heim und Kindergarten.

## Was die Mode bringt.

Von H. Volpert-Lieb.

Die reizende Haarfrisur aus der Zeit Ludwigs XV. mit den kurzen „Bonies“ auf der Stirn und den hauchigen Locken über den Ohren steht im Begriff, alle übrigen Haarmoden aus dem Felde zu schlagen. Das ist auch sehr erfreulich. Denn kaum in einem anderen Punkt läßt die Mode so sehr das schöne Maß vermissen, wie bei den gegenwärtigen Haarfrisuren. Im Profil gesehen, nimmt sich bisweilen der von einem Kiefernbusch überdachte Kopf einer Dame so aus, als wäre er um mindestens seine eigene Länge nach rückwärts in der Art moderner Epistelfische „ausgezogen“ worden. Wenigstens die Pariserinnen glänzen hierin. Gegen diese modernen Haarballons waren die Chignons unserer Mütter und Großmütter kindlich naive Debüts. Das hier die Schönheit um Herbelänge von einer Eleganz voll ungewollter Komik geschlagen wird, leuchtet wohl jedem Künstlerauge ein. Wie übrigens mit diesen Haardimensionen der eben am Modenhorizont aufgetauchte frempenlose Gut, der ehlers Proportionen anstrebt, harmonisieren soll, scheint ein Rätsel, wästen wir nicht, daß der allenthalben jetzt zur Schau gestellte üppige Haarreichtum sich im Handumdrehen auf ein bescheidenes Maß reduzieren ließe. Es ist also Aussicht vorhanden, daß der Schrecken der Postiche demnächst eine gewisse Eindämmung erfahren wird. Wenn eine Modetendenz sich übergriffelt hat, kommt sicher die entgegengesetzte an die Reihe. Auf die Höhe mit den wagenradartigen Rändern (siehe unsere Abbildung) folgt vielleicht bald ein an den graziösen Kom o' Shanter der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erinnernder Gut, der wenigstens keine künstliche Kopfform als Unterlage beansprucht. Auf die Buscheldöpfe und die Lockenhäupter, die sich wie ein mit fingerlangen Bürstchen belegter Tafelaufflag ausnehmen, die schlicht anliegende klassische Haartracht der Cléo de Mérode. Übrigens hat die frempenlose weiche Kopfbedeckung ihren Vorläufer schon in dem englischen Spitzenhut dieses Sommers gehabt, eine Mode, die aber, nebenbei bemerkt, wie so manche andere, kaum ihre Kreise bis zu uns berüber gezogen hat. Die kleidliche, doch man kann nicht gerade behaupten, sehr malerische Blütenform, ist in Paris in saftigem Untergehen begriffen, oder besser gesagt, sie macht einen vielgestaltigen Umwandlungsprozeß durch. Sie ist zu einer Art Raupe geworden, die je länger je mehr von allerhand neuen Schmetterlingsformen überwunden wird. Es fehlt nicht an Verläuchen, das verblühende Völkchen dieser Fassung durch originelle Garnierungen anzufachen. So trug z. B. Mlle. Greuze vom Pariser Gamaillé-Theater jüngst eine ziemlich hochköpfige Blou-enform, deren durchweg breiter Rand in einer sanften Bückung abfiel und dadurch in eine degenerierte Verwandtschaft zu unserer bekannten Wippe trat. Vorn auf dem himmelblauen Samtrand strebte ein sogenannter Chou, d. h. eine Seidenrosette in fohlkopffartiger Form aus einem blauen Samtbandeau empor und deckte die zahlreich anliegenden sehr weich ausfallenden, schneeweißen Straußfedern. Mit ihren Spitzen nach unten gerichtet, gaben sie dem Hut das Ansehen, als wästen eine Fülle schneeweißer Locken darüber hinab. Zwar gegen die Eleganz des Kopputzes läßt sich nichts einwenden. Wohl aber dünkt uns die Idee des Greifenhaften als Folie eines jungen Gesichts für wirkliche Schönheit doch zu forciert. Auch die oben erwähnten Kiefernformen bleiben für sehr jugendliche Erscheinungen doch allzu exzentrisch. Fast alle diese Hüte werden entweder von kostbaren Stoffen kaum oder gar nicht gekräuselter Straußfedern in feinsten Edlungen oder Stoff, ja auch Bandarrangements (siehe Abbildung) verhält, daß die Grundfasson für jeden anderen, als den Kenner, ein Rätsel bleibt. Damit aber versteht man gegen das bekannte ästhetische Gesetz, daß ein bloßer Auspus doch nicht die Hauptform bis zur Unkenntlichkeit überwuchern darf. Der Entwicklungsweg der neulich signalisierten Blou- und Tirolerformen der Hüte bewegt sich auf das Ziel des Tropenhelms zu. Die pikante Nuance Globetrottertum sucht man noch durch langen Radenschirm und Schleier zu verstärken. Endlich sei noch eines eigenartig drapierten, eleganten Seidenhutes gedacht, der die Umrisse eines Tulenkopfes markiert. Wenn die paarweise genommenen, reich mit Edelsteinen besetzten Hutnadeln so gesteckt werden, daß sie Augen fingieren, ist die Ähnlichkeit verblüffend. Zu verwundern ist es freilich nicht, daß die Mode im Zeitalter der weiblichen Mediziner und Juristen die Gule, Athenes flugen Trabanten, karelliert. Aber die Ähnlichkeit steht dabei doch trüblich da. Dieses Nebhängeln mit längst überwundenen Schönheitsidealen uralter Jägervölker, die sich den noch am Fell oder Gefieder hängenden Tierkopf aufstülpten, hat für uns doch stark atavistischen Belgeschmack. Eine verhältnismäßig recht große Rolle in der Toilette spielt augenblicklich der Dutschleier. Fast wie im Orient, wo sich seine Wichtigkeit aber daraus erklärt, daß er dort noch seinen ursprünglichen Zweck erfüllt, nämlich den, das Gesicht der Frauen vor den Blicken der Männer zu verbergen. Und manche Sultansnatur unter den europäischen Herren träumen schon, daß diese Mode sich zu einem Mittel auswachsen möchte, mit dessen Hilfe sie ihre Souveränität über die Frauen nachdrücklicher geltend machen könnten. Aber zu ihrer großen Enttäuschung spielt die Mode wieder einmal nur mit Hasensitten



und Gebräuchen. Zwar lang, sehr lang soll, wie schon erwähnt, der Schleier getragen werden. Im Rücken fällt der englische Schleier bisweilen bis auf den Rocksaum, vorn dagegen nur bis zur Taille herab. Jedoch nicht gleichmäßig, denn eine derartige Verhüllung des Gesichts würde die Atmung behindern. Die im Winde hin und her pendelnden Ränder schädigen wohl auch die Augen. Also hebt man den Schleier an der linken Seite hoch, so daß er nur über das Ohr und auf die Schultern herabhängt. Das scheint nichts Neues. Denn auch schon früher haben die Damen, denen die Verhüllung des Gesichts lästig war, den Schleier hochgeschlagen. Aber das war und blieb eine vollkommen kunstlose Art, von der Eingebung des Augenblicks diktiert und nur der simplen Nützlichkeits dienend. Schönheitsaffekte wurden dabei weder beanprucht noch erreicht. Anders der moderne Schleier. Die heutige Modistin überläßt sein Arrangement nicht der Laune des Zufalls, sondern bemüht sich, durch dochortige Agraffen, durch Schleifen und Tuffs den malerischen Faltenwurf festzubalten. An Kleidbarkeit läßt ein derartiger Schleier jedenfalls nichts zu wünschen übrig. Denn jede Dame dürfte darin an die schönen Venetianerinnen zur Blütezeit der alten Dogenstadt erinnern. Nur seine Kostbarkeit, die nicht nur in seiner Größe ihren Ursprung hat, sondern auch in dem Luxus, mit dem die moderne Spitzenfabrikation ihn ausstattet, werden seiner Verbreitung Grenzen ziehen.

Zu unserer Abbildung: Toilette aus türkischer Seide. Als Beleg dient breiter Spitzenwickel, der den Kopf in Form von markierten Schrägenlinien garniert. Auch die Bluse ist damit eingefast und in Kiefernform gesert. Breiter Gürtel. Großer, weißer Hut mit weichen Seidenkopf und rosafarbener „Strumpfbandgarnitur“.

Selbstgefertigte Feldapotheke. Eine Schachtel wird mit feldgrauem Papier überlebt. Aus schwarzem, weißem, rotem Glanzpapier wird je ein



Streifen geschnitten und auf der oberen linken Seite in angegebener Art aufgelegt. Das Kreuz wird aus rotem Papier geschnitten und gleichfalls aufgelegt. Die Schachtel wird innen in Fächer eingeteilt, indem man passende Pappstreifen einleimt. Diese Fächer füllt man nun mit Flaschen oder Glasröhrchen, in denen man Soffmannstropfen, Kopfschmerztabletten, Mundpulver für die Füße, doppeltkohlenäures Natron und ähnliche Sachen füllt. In die übrigen Fächer legt man Dirichals, Plaster usw. Am besten läßt man sich die Füllung in einer Apotheke oder Drogerie machen.

— 0 —

## Für die Küche.

Leitiges und weichgebratenes Fleisch. Um ein saftiges und weichgebratenes Stück Fleisch herzustellen, muß man folgende Kleinigkeiten beachten: 1. Jedes gewaschene Fleisch, auch Fisch und Geflügel, muß erst gründlich abgetrocknet werden, ehe es in die Pfanne gebracht wird, da jede Flüssigkeit, außer Fett, das Braten verlangsam und gar verhindert. 2. Das Fett lasse man bis zum Siedepunkt erhitzen und lege erst dann die präparierten Fleischstücke in dasselbe. 3. Sind es kleine Stücke wie Koteletts, Beefsteaks usw., so lege man nicht zu viele auf einmal hinein, da sonst das Fleisch erkaltet, sondern mache nach jedem dritten bis vierten Stück eine Pause, bis das Fett wieder kocht. 4. Man wende die Fleischstücke niemals mit der Gabel, weil sonst der Fleischsaft ausläuft, das Fett dadurch wässrig wird und keine Krustenbildung zuläßt; man bediene sich deshalb zum Umröhen des Fleisches einer kleinen Schaufel. 5. Man begieße während des Bratens wiederholt mit dem siedenden Fett und ja nicht mit schon verdünnter Sauce. Diese darf erst fertig gemacht werden, wenn das Fleisch nicht mehr in der Pfanne ist.

Rohrrouladen. Aus in Salzwasser halbweich gedämpften Reis, feingehackten Pilzen, gedachten Wirsingblättern, Salz, geriebenem Käse, Kübel und etwaigen Fleischresten macht man eine Fülle, wobei es ganz auf den Geschmack ankommt, wieviel man von den einzelnen Bestandteilen nimmt. Ein Wirsingtopf wird gebräut und vorsichtig entblättert. In jedes dieser Blätter füllt man 1 bis 2 Eßlöffel obiger Masse, rollt es dann zusammen und umbindet es. Diese Rouladen werden in heißer Butter mit wenig Wasser gedämpft und beim Servieren mit geriebener, gerösteter Semmel bestreut.

## Allerlei Wissenwertes.

Gegen Husten. Nützlich sind: 3 Eier, 12 Zitronen, 1/2 Pfund Zucker, 1/2 Liter Jamaika-Rum. Man schlägt die Eier in eine Schüssel, schüttet den Zitronensaft darüber und läßt die Masse stehen, bis alles ineinander aufgelöst ist. Dann wird durchgeseiht und der Rum dazugesetzt. Nachmals durchsieben, in Flaschen füllen und an einem kühlen Ort aufbewahren. Davon nimmt man einen Teelöffel voll nach jeder Mahlzeit, vor dem Schlafengehen und sobald der Husten plagt.

Wie alt muß brauchbares Mehl sein? Nach angelegten Versuchen soll das Mehl drei Monate alt sein, damit es die besten Eigenschaften zur Brotbereitung zeigt; nach 6 bis 7 Monaten ist es dagegen nicht mehr so gut verwendbar.

Rotweinflecke. Gegen Rotweinflecke im Tischzeug wende man Zitronensaft oder Bleichwasser an. Gelsen beide Mittel nicht, so veruche man folgendes: Man wäscht das Tischzeug und trocknet es in gelinder Wärme. Alsdann befeuchtet man ein sauberes Lappchen mit verdünntem Salmiasgeist (1 Teil auf 12 Teile Wasser), läßt damit einige Male auf dem Fleck hin und her und läßt dann trocknen. Bei wölenem oder feibnem Zeug ist dasselbe Verfahren wirksam. Um den Glanz der Stoffe wieder herzustellen, überstreicht man die Stelle mit verdünnter Lösung von Gummiarabikum, immer nach dem Strich des Seuges. Die so bestrichene Stelle wird hierauf mit reinem Papier überlegt.

dies mit einem Luche bedeckt und mit einem kalten Wäschlein so lange gepreßt, bis der Stoff völlig trocken ist.

Geräucherter Fleischwaren aufzubewahren. Wo ein besonderer Raum nicht vorhanden ist, gelangen verschiedene Verfahren zur Anwendung. Mit gutem Erfolge packt man geräucherter Fleischwaren in Kochsalz, so daß die Stücke sich nicht berühren; das Ganze stellt man an einen trockenen, kühlen Ort. Speck kann auch frei in einer dunklen, trockenen Kammer hängen, in der sich etwas Luftzug machen läßt. — Nach einem anderen Verfahren umhüllt man das Rauchfleisch mit reinem Papier oder steckt die Stücke einzeln in große Papierfäße oder Gaze Stoff, bindet sie fest zu und hängt sie frei an einem trockenen, kühlen, luftigen Orte auf. Auch in Säcken, die mit trockener Hele ausgefüllt werden, läßt sich Rauchfleisch aufbewahren. Fäulen, Speckfäule und dergleichen Ungeheuer dürfen im Vorratsraum nicht vorkommen.

## Für die Jugend.

### Der faule Hans.



Tafel, Griffel, Linde, Feder, Die die Dinge alle heißen, Auch die Heile und die Bücher Würde Hans in Stude reihen.

Ihnen schreibt er zu die Qualen, Die er täglich muß ertragen, Denn, er meint, es sei unnütze, Sich mit Lernen abzulagen.

Das ermüde nur die Sinne Und erzeuge schweren Kummer, Drum ergebe man am liebsten Sich dabei dem süßen Schummer.

Seht ihn an, er schläft schon wieder, Das versteht er wie kein anderer, Trost der großen Schwester Rüge Träumt der faule Hans weiter.

Rein umsonst sind auch die Strafen, Die er hierfür muß erdulden, Immer wieder läßt er kommen Diese Faulheit sich zu schulden.

Doch er wird es noch bereuen Und im Alter eingelebt: „Wäst' gelernt ich in der Jugend, Wäst' ich jetzt nicht betteln geh'n!“

O. Sandmann.

### Brasse und Kreifelschnecke.

Japanisches Märchen, erzählt von H. v. Heyden-Crona.

In einem schönen Frühlingmorgen trafen sich Brasse und Kreifelschnecke im Hafen von Jeddo. Mit neidischen Blicken betrachtete die erstere das starke Baus der Schnecke, in dem sie wie in einer gut besetzten Burg wohnte, und als sie ihr „Guten Morgen“, bot, sagte sie hinzu: „Was bist du mit deinem Bause auf daran! Du schließest einfach die Tür ab, und dann kann draußen vorgehen, was will, dich kümmert's nicht.“

Solche Worte schmeichelten der Schnecke außerordentlich, die sonst in ihren Kreisen ein ziemlich verachtetes Tier war, und sie antwortete mit gemachter Bescheidenheit:

„Du bist gütiger, als ich verdiene, denn ich nenne nur eine armselige Hütte mein eigen. Freilich bestige ich den Stolz der Armen und möchte mit keinem anderen Tiere tauschen, das so ohne Schuß und Heim wehrlos allen Verfolgern preisgegeben ist, während ich ein sicheres Versteck habe.“

Sie hatte noch nicht ausgesprochen, da wurde das nichtblaue Meer über ihnen von einem dahingleitenden Fischerboot verdunkelt, und man hörte das Blätschern des großen Schleppnetzes. Eilig schlopfte die Brasse mit den anderen Gefährten davon, während die Schnecke ruhig blieb, wo sie war, sich nur in ihr Gehäuse zurückzog und den Deckel schloß.

„So“, lachte sie spöttisch vor sich hin, „nun soll mich einmal jemand fangen. Die Brasse haben sie sicher schon lange, und das geschieht ihr ganz recht. Ich habe kein Mitleid mit diesen Fischen, die sich immer so leichtfertig im Meere herumtreiben. Bleibe im Hause und nähre dich redlich, hab'“, sie lachte noch ärger, „dann wird es dir wohl ergehen.“

Sie sah nochmals nach Tür und Schloß, trank ein Schlückchen Meerwasser und schloß den Schlaf das Gerichten.

Als sie nach geraumer Zeit erwachte, öffnete sie vorsichtig einen Türspalt und guckte hinaus. Aber was mußte sie da erleben!

Sie lag mitten in einem Dausen von Fischen, Krabben, Hummern und anderen Meerbewohnern auf dem Tisch eines Fischhändlers und glaubte in der trockenen Landluft ersticken zu müssen. Auf ihrem Gehäuse war ein Papierstreifen befestigt, und darauf stand — was sie gerade am meisten kränkte — der geringste Preis.

All ihre Gefährten wurden verkauft, sie allein blieb als die letzte zurück, und endlich warf der Händler sie der Frau eines Lagerhändlers zu, die um ein Almosen bettelte. Diese legte die Schnecke auf ein Kohlenbeden, ließ sie im eigenen Saft gar werden und verzehrte sie dann.

Das feste Wohnhaus, das seine Besitzerin so stolz gemacht hatte, war schließlich ihr Verderben geworden. Statt die Augen richtig aufzumachen und sich in der Welt umzuschauen, hatte sie sich, auf ihre sichere Behausung vertraut, hochmütig zurückgezogen und nur in ihre eigenen vier Wände geguckt.

Das tut aber niemand gut, weder den Schnecken noch den Menschen.

# Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Gubenstadt usw.

Freitag, den 25. Dezember 1914, früh 8 Uhr.

## 43000 Russen innerhalb 10 Tagen durch die Oesterreicher gefangen.

(Nichtamtlich.) **Wien, 24. Dezember.** Amtlich wird verlautbart vom 24. Dezember, mittags: Im oberen Nagelthal bei Desförmészó steht der Kampf. Im Latorczatal wiesen unsere Truppen gestern mehrere Angriffe unter großen Verlusten für die Russen ab und zersprengten ein feindliches Bataillon. Bei Also-Bereczke im oberen Ungtale gewann unser Angriff allmählich Raum gegen den Ucsolerpaß. Am 21. Dezember wurden im Gebiet dieses Karpathenthales 650 Russen gefangen genommen. Der Kampf an der bekannten galizischen Front dauert fort. An der unteren Nida machten unsere Truppen in einem Gefecht am 22. Dezember über 2000 Gefangene. Im Raum von Tomaszow und an der Rawka-Bzura-Linie wird weiter gekämpft. Vom 11. bis 20. Dezember wurden von uns insgesamt 43000 Russen gefangen. Im Inneren der Monarchie befinden sich jetzt bereits 200000 kriegsgefangene Feinde.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Hoefler, Feldmarschallleutnant. (W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hanneböhne in Gubenstadt.

en Blätt-  
ist.  
en. Wo  
gen ver-  
Erfolge  
das die  
an einen  
dunklen,  
g machen  
man das  
e einzeln  
zu und  
Orte auf.  
werden,  
här und  
licht vor-



mann.

rona.

ch Braffe  
eldischen  
Schnecke,  
unte, und

mi! Du  
hen vor-

erordent-  
rachtetes  
ter Be-

h nenne  
bestige ich  
anderen  
mehrlos  
sicheres

irde das  
leitenden  
hern des  
mit den  
te ruhig  
sog und

oll mich  
er schon  
ode kein  
schinnig  
hre dich  
d es dir

rant ein  
des Ge-

ie vor-  
s michte

strabben,  
m Tisch  
Banluft  
Papier-  
e gerade

ein bließ  
r sie der  
beteilte.  
h sie im

so stolz  
erworben.  
der Welt  
ebauung  
eigenen

den noch





# Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Freitag, den 25. Dezember 1914, nachm. 3 Uhr.

---

## Neue Fortschritte im Westen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 25. Dezember, vormittags. In Flandern herrschte gestern im Allgemeinen Ruhe. Bei Festubert wurde den Engländern anschließend an die am 20. Dezember eroberte Stellung ein weiteres Stück ihrer Befestigungen entzissen.

Bei Chivy nordöstlich Failly hoben unsere Truppen eine feindliche Kompagnie aus, die sich vor unserer Stellung eingenistet hatte. 172 Franzosen wurden hierbei gefangen genommen. Bei dem Versuch, die Stellung uns wieder zu entreißen, hatte der Feind starke Verluste.

Französische Angriffe bei Souain und Verthes sowie kleinere Vorstöße nordwestlich Verdun und westlich Apremont wurden abgewiesen.

Im Osten blieb gestern die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

(B. L. B.)

# Erst-Mahl

zum Stimm- und Hauptwahlrecht für die Abgeordneten der  
Landesversammlung des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin

Erste im Wahlbezirk des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin

# Erst-Mahl

zum Stimm- und Hauptwahlrecht für die Abgeordneten der  
Landesversammlung des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin

# Erst-Mahl

zum Stimm- und Hauptwahlrecht für die Abgeordneten der  
Landesversammlung des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin

# Erst-Mahl

zum Stimm- und Hauptwahlrecht für die Abgeordneten der  
Landesversammlung des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin